

Der Schweizer Arbeitsmarkt hat in der Krise grosse Widerstandskraft gezeigt

Die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise hat viele Länder in eine tiefe Rezession gestürzt. Demgegenüber hat sich die Schweizer Wirtschaft relativ schnell erholt und die Krise ohne grosse Strukturveränderungen und ohne längerfristig nachteilige Folgen für den Arbeitsmarkt überstanden. Vor dem Hintergrund der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative und der Diskussion um Mindestlöhne bleibt die zukünftige Entwicklung jedoch ungewiss.



Die Krise von 2008/09 hatte zwar spürbare Auswirkungen auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt der Schweiz. Im internationalen Vergleich zeichneten sie sich aber durch grosse Stabilität aus.

Foto: Keystone

Als im Sommer 2007 die Krise auf dem US-Immobilienmarkt ihre Anfänge nahm, konnte die Schweizer Wirtschaft auf ein mehrjähriges Wachstum und eine zunehmende Nachfrage nach neuen Arbeitskräften zurückblicken. Mit rund 62 000 offenen Stellen innerhalb des zweiten und dritten Quartals 2007 wurden der höchste Wert seit 2001 erzielt. Das Wirtschaftswachstum erreichte mit über 3,8% pro Kopf im Jahresdurchschnitt 2007 einen Rekordwert. Entsprechend positiv entwickelte sich auch die

Erwerbslosenquote gemäss Internationaler Arbeitsorganisation (ILO). Im zweiten Quartal 2007 lag diese mit 3,6% fast einen Prozentpunkt unter dem Wert zwei Jahre zuvor.

Bereits zu Beginn des Folgejahres 2008 verlangsamte sich das Wachstum des Bruttoinlandprodukts merklich und kam schliesslich ganz zum Stillstand. Das vollständige Ausmass der Krise offenbarte sich 2009, als die Wirtschaft um 1,9% pro Kopf gegenüber dem Vorjahreswert schrumpfte. Die Schweizer Wirtschaft erholte sich jedoch recht schnell. Bereits 2010 verzeichnete sie wieder positive Wachstumsraten. Inzwischen hat sich das Wirtschaftswachstum wieder etwas abgeschwächt.

Der Arbeitsmarkt reagierte erst mit einer Verzögerung auf die Krise. Die gesamtschweizerische Erwerbslosenquote fiel im Jahr 2008 zunächst noch einmal leicht auf 3,4%, verzeichnete im Folgejahr jedoch einen deutlichen Anstieg um 0,7 Prozentpunkte auf 4,1%. Der Höchstwert von 5,1% wurde im Anfangsquarter 2010 erreicht. Zu diesem Zeitpunkt lag die Zahl der arbeitslosen Stellensuchenden schweizweit bei rund 175 000 Personen.

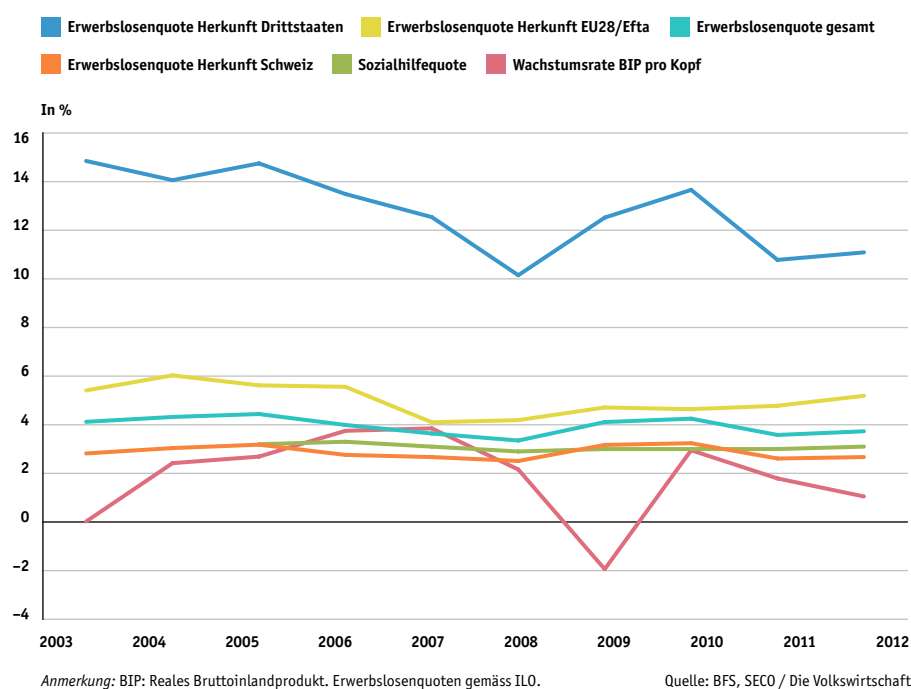


Prof. Dr. Conny Wunsch
Leiterin Abteilung
Arbeitsmarktökonomie,
Wirtschaftswissen-
schaftliche Fakultät der
Universität Basel



Lukas Eckert
Assistent Abteilung
Arbeitsmarktökonomie,
Wirtschaftswissen-
schaftliche Fakultät der
Universität Basel

Grafik 1

Wirtschaftswachstum und Arbeitsmarktlage in der Schweiz 2003–2012


Während sich die wirtschaftliche Lage in den Jahren nach 2009 wieder relativ rasch stabilisierte, verbesserte sich auch die Situation am Arbeitsmarkt. Bis zum zweiten Quartal 2011 nahm die Erwerbslosenquote wieder auf 3,6% ab und lag im Folgejahr mit 3,7% fast gleich hoch.

Vergleichsweise stabiler Arbeitsmarkt in der Schweiz

Obwohl die Krise spürbare Auswirkungen auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt der Schweiz hatte, zeichnete sie sich im internationalen Vergleich durch grosse Stabilität aus. Nicht nur die Krisenländer der Eurozone, sondern auch Staaten wie Grossbritannien und insbesondere Dänemark, die vor Beginn der Krise eine ähnlich positive Ausgangslage wie die Schweiz aufwiesen, haben die letzten Jahre weitaus weniger gut überstanden. So verharrt beispielsweise die Erwerbslosenquote von Dänemark seit mehreren Jahren bei über 7%, obwohl 2007 mit 3,8% ein ähnlich tiefer Wert erreicht wurde.

Ein wichtiger Faktor, um dem Problem zunehmender Arbeitslosigkeit innerhalb der Rezession entgegenzuwirken, war neben finanziellen und fortbildenden Massnahmen die Förderung von Flexibilität im Beschäftigungsgrad. Während im Mai 2008 knapp 1500 Personen von Kurzarbeit betroffen gewesen waren, erhöhte sich die Anzahl nur ein Jahr später auf über 90 000. Mithilfe von

Kurzarbeit konnten die Unternehmen ihre Produktion der schlechteren Konjunkturlage anpassen, ohne Entlassungen in grossem Masse vornehmen zu müssen.

Grosse regionale Unterschiede

Die Krise machte sich nicht in allen Teilen der Schweiz gleichermassen bemerkbar. Vor allem innerhalb der Genferseeregion sowie in der Nordwestschweiz stieg die Erwerbslosenquote 2008–2009 überproportional an. Einen zeitlich verzögerten, aber ebenfalls starken und kontinuierlichen Anstieg der Erwerbslosenquote bis 2011 verzeichnete ausserdem das Tessin. Den geringsten Zuwachs wiesen hingegen die Regionen Zürich und Mittelland auf.

Das Mittelland, die Zentralschweiz und die Ostschweiz erholten sich rasch von der Krise. Die Erwerbslosenquote lag bereits 2011 wieder auf Vorkrisenniveau oder sogar darunter. In der Region Zürich lag die Quote 2011 etwas über Vorkrisenniveau, in der Nordwestschweiz 0,5 Prozentpunkte darüber. Kaum eine Erholung zeigt sich dagegen in der Genferseeregion: 2011 lag die Erwerbslosenquote immer noch 1 Prozentpunkt über Vorkrisenniveau. Im Tessin setzte 2012 eine kurzfristige Erholung ein. In den übrigen Regionen stiegen die Erwerbslosenquoten mit Ausnahme der Nordwestschweiz ab 2012 wieder leicht an. Eine interessante Entwicklung ergab sich auch bei den Grenzgängerregionen. Während der Krise stiegen die Erwerbslosenquoten in den Grenzgängerregionen der Ostschweiz und im Jura-bogen gegenüber den übrigen Regionen der Deutschschweiz bzw. der lateinischen Schweiz überproportional an. Insgesamt hat die Krise zu einer stärkeren Divergenz der regionalen Arbeitsmärkte geführt.

Dienstleistungssektor wächst auch in der Krise weiter

Bei den Sektoren gab es im Verlauf der Krise nur geringfügige und meist kurzfristige Verschiebungen. In der Industrie zeigte sich ein stark überproportionaler Anstieg der Erwerbslosenquote 2008–2009, aber der Rückgang nach der Krise verlief im Gegenzug ebenfalls schneller. Das Baugewerbe sticht dadurch hervor, dass es sich deutlich rascher erholt hat als alle anderen Sektoren. Ansonsten setzte sich auch während und nach der Krise der Beschäftigungszuwachs im Dienstleistungssektor fort, auch wenn sich das Wachstum etwas verlangsamte. Der Zuwachs erfolgte vor allem im Gesundheits- und Sozialwesen sowie in den Bereichen Bildung und Erziehung. Eine ähnliche

Entwicklung zeigte sich auch bei freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen.

Ausländische Arbeitskräfte stärker von der Krise betroffen

Ausländische Arbeitskräfte, insbesondere jene aus Staaten ausserhalb der EU28/Efta, waren von der Krise deutlich stärker betroffen als Schweizerinnen und Schweizer. Ihre Erwerbslosenquote stieg von 2008 bis 2010 um 3,6 Prozentpunkte von 10,1% auf 13,7%, was einer Zunahme um 36% entspricht. Jene der Schweizer Arbeitskräfte erhöhte sich dagegen nur um 0,7 Prozentpunkte, ein Anstieg um 28%. Auch Arbeitskräfte aus den EU28/Efta-Staaten waren überproportional von der Krise betroffen. Die Unterschiede zu den Arbeitskräften mit Schweizer Nationalität waren jedoch weitaus geringer als bei jenen aus Drittstaaten. Die Erholung nach der Rezession von 2009 verläuft bei ausländischen Arbeitskräften ebenfalls langsamer als bei den schweizerischen. Fünf Jahre nach der Krise liegt ihre Erwerbslosenquote etwa 2 Prozentpunkte über dem Vorkrisenniveau von 10,1% bei Arbeitskräften aus Drittstaaten und 4,1% bei Angehörigen der EU28/Efta-Staaten. Die Quote der Schweizerinnen und Schweizer liegt mit 2,9% dagegen nur geringfügig über dem Vorkrisenwert von 2,5%.

Veränderung der Zuwanderung und Lohnzurückhaltung

Die Nettozuwanderung ist im Krisenjahr 2008 einmalig stark angestiegen. Der Zuwachs beruhte fast ausschliesslich auf Arbeitskräften aus den EU17/Efta-Staaten. Als Folge der Krise, welche die südeuropäischen Länder besonders stark getroffen hat, veränderte sich darüber hinaus die Zusammensetzung der Zuwanderung. Die Nettozuwanderung aus den südeuropäischen Staaten Portugal, Italien, Spanien und Griechenland ist seit 2009 deutlich und kontinuierlich gestiegen, während jene aus Deutschland und den übrigen EU17/Efta-Staaten zurückgegangen ist. Dadurch hat sich auch das durchschnittliche Bildungsniveau der zugewanderten Arbeitskräfte verändert. Der Anteil an Arbeitskräften mit niedrigerem Bildungsniveau ist bei Zuwanderern aus den südeuropäischen Ländern höher als bei jenen aus Deutschland, Frankreich und den übrigen EU17/Efta-Staaten, welche vor der Krise den Hauptteil der Zuwanderung ausmachten.

Bei den Nominallöhnen wird als Reaktion auf die Krise eine Lohnzurückhaltung sichtbar. Während die Nominallöhne von 2006

bis 2008 mit einer relativ konstanten Rate gestiegen sind, zeigt sich ab 2009 eine deutlich kleinere Wachstumsrate. Auf die Reallöhne hat sich dies jedoch nicht nachteilig ausgewirkt. Dank des starken Frankens sind die Reallöhne von 2008 auf 2009 deutlich gestiegen und weiterhin ansteigend. Auch das Medianeinkommen – also das Einkommen, das 50% der Bevölkerung mindestens erreichen – hat seit der Krise etwas zugenommen. Der Anteil der Personen mit niedrigen Einkommen ist ebenfalls rückläufig. Die Einkommensverteilung ist ansonsten sehr stabil. Die Einkommensungleichheit hat in der Krise somit nicht zu-, sondern eher sogar abgenommen.

Trotz Krise keine Zunahme der Armut

Die Sozialhilfequote ist mit 2% für Schweizerinnen und Schweizer sowie mit 6% bei Ausländerinnen und Ausländern während und nach der Krise unverändert geblieben. Die Armutsquote – d.h. der Anteil der Personen, die mit einem Einkommen unter dem sozialen Existenzminimum auskommen müssen – ist von 2007 auf 2009 sogar um 1,8 Prozentpunkte auf 7,7% gefallen und seither stabil bei knapp 8%. Damit hat die Armut in der Schweiz trotz der Krise nicht zugenommen.

Arbeitsmarktentwicklung mit ungewisser Zukunft

Die Schweiz hat die Krise ohne grosse Strukturveränderungen und ohne längerfristig nachteilige Folgen für den Arbeitsmarkt überstanden. Während aktuelle Prognosen auch weiter mit einer stabilen Lage am Arbeitsmarkt rechnen, bleibt die Entwicklung auf längere Sicht ungewiss. Die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative und die mögliche Einführung von Mindestlöhnen können erhebliche Auswirkungen auf die schweizerische Wirtschaft und den Arbeitsmarkt haben. Insbesondere die wachsenden Bereiche im Dienstleistungssektor profitieren stark von Fachkräften aus dem Ausland. Die konkreten Folgen auf das Wirtschaftswachstum und den Arbeitsmarkt sind momentan noch nicht abschätzbar. ■